

Mauerfall und Mauerbau

Der neunte November, mitten in der Friedensdekade. Und was gibt es friedlicheres als die Bilder aus Berlin, die einem bis heute vor Augen stehen: Plötzlich ist sie offen, die Mauer, die ein Land geteilt hat. Familien, Freunde oder Fremde fallen einander in die Arme. Der Mauerfall. Er war die Folge einer friedlichen Revolution, mit Kerzen und Gebeten. Selig sind die Friedfertigen.

Ja, tatsächlich. Die Mauer ist weg. Gott sei Dank. Und doch: 22 Jahre danach bröckelt der soziale Frieden. Die Marktwirtschaft ist weniger sozial als erhofft. Ganze Dörfer in Ostdeutschland sind ausgestorben, viele Menschen arbeitslos, junge Leute, besonders Männer chancenlos. Und angesichts der Eurokrise, staatlicher Rettungsschirme und Regulationen fühlen sich viele im Osten wieder an „Verstaatlichung“ erinnert, sprich an alte Zeiten.

Der grenzenlose, globale Markt braucht offenbar doch Schranken. Grenzen für die Macht des Geldes, um der Gerechtigkeit willen. Und so rufen einige wieder "her mit der Mauer". Ja, wir brauchen Mauern. Aber keine mehr zwischen Ost und West, kein Stacheldraht zwischen Nord und Süd, zwischen Arm und Reich. Keine hochgezogenen Grenzen gegen Flüchtlinge, die vor unseren Küsten ertrinken.

Nein, was wir brauchen, das sind keine feindlichen Mauern, sondern solche, die freundlich schützen. Denn jeder Mensch braucht ein sicheres Zuhause, ein Dach über dem Kopf, Brot und Arbeit. Jedes Volk braucht eine Heimat – mit Gerechtigkeit und Freiheit. Denn nur so kann Frieden werden, Schalom – so nennt das die Bibel.

Doch wie schaffen wir das: Ein Haus Deutschland zu bauen, ohne „Ossis“ und „Wessis“. Ein Haus Europa und keine Festung. Ein gemeinsames Haus auf dieser Erde und kein Armenhaus im Süden. Eben das ist die globale Herausforderung: Wie können wir miteinander leben und überleben? Das bleibt die Frage jeder Friedensdekade.

Auch schon vor 22 Jahren, als die Mauer fällt. Im gleichen Jahr, 1989 tagt die 3. Ökumenische Versammlung der Kirchen in Dresden: „Die globale Krise“, so heißt es damals bereits, „fordert eine Umkehr zu einer neuen Lebensweise. Spiritueller leben, einfacher leben und engagierter handeln. Umkehr zu Gottes Schalom.“

Das gilt bis heute: Umkehr tut not. Gerechter wirtschaften - anders leben, einfacher und engagierter füreinander. Und auch spiritueller leben, das heißt vom göttlichen Geist getragen. Wer ihn spürt, fühlt sich geborgen und geschützt, muss keine Mauern hochziehen gegen den Rest der Welt, ja wer glaubt, kann Grenzen abbauen. Vertrauen in Gott und in die Menschen dieser Erde, das ist uns zu wünschen zum Tag des Mauerfalls, der friedlichen Revolution. Selig sind die Friedfertigen.